«L'emmaillotage» (G. Coulon); «L'allaitement maternel» (V. Dasen); «Les nourrices» (G. Coulon); «Les biberons, les tire-lait ou les tribulations d'une tubulure» (N. Rouquet); «Protéger l'enfant: amulettes et *crepundia*» (V. Dasen); «L'enfant malade» (V. Dasen); «Les maladies infantiles: cas paléopathologiques en Gaule romaine» (Ph. Charlier); «Etude toxicologique du contenu du vase de *Malluro*» (Ph. Charlier et Joël Poupon); «Jeux et jouets» (G. Coulon); «Les poupées» (V. Dasen); «Les premiers pas» (G. Coulon)] et se termine par un glossaire pratique et une bibliographie fort utile pour qui voudrait explorer plus avant tel ou tel aspect de la question. Les divers auteurs qui ont participé à l'élaboration de ce catalogue ont fait un grand effort de vulgarisation. Le choix d'une telle orientation permet de garantir qu'un large public accède à une matière jusqu'alors trop souvent réservée à un cercle restreint de spécialistes. Le lecteur tirera donc grand profit à lire ce catalogue, mais aussi à en contempler les nombreuses photographies, les croquis soignés qui illustrent les diverses contributions ainsi qu'à prendre connaissance des diverses notices fort détaillées opportunément regroupées à la fin de chacune des quatre sections. Ce catalogue, tel qu'il a été conçu et réalisé, permettra d'atténuer sensiblement, voire de dissiper, la déception de ceux qui n'auront pas pu se rendre à Bourges d'ici au 28 mars.

Brigitte Maire, Lausanne

Mayer, Andreas: **Mikroskopie der Psyche**. Die Anfänge der Psychoanalyse im Hypnose-Labor. Göttingen, Wallstein, 2002. 283 S. Ill. (Wissenschaftsgeschichte). € 28.–. ISBN 3-89244-616-4.

Die konstruktivistische Wissenschaftsforschung hat sich bisher vor allem mit den Naturwissenschaften und der Medizin beschäftigt. Die Untersuchung von Andreas Mayer, die als soziologische Dissertation an der Universität Bielefeld entstand, gehört zu den ersten Studien, die diesen Ansatz auch für einen sozialwissenschaftlichen Gegenstand nutzt. Mit der frühen Psychoanalyse (1870–1910) untersucht Mayer eine Wissenschaft, die zwar aus der Neurologie entstand, heute jedoch zu den Sozialwissenschaften zählt. Die Studie fragt nach der Bedeutung der Hypnose für die entstehende Psychoanalyse und nach dem Grund, weshalb Freud nach anfänglicher Begeisterung die Hypnose schliesslich ablehnte.

In der ersten Hälfte präsentiert der Autor eine detaillierte und spannende Vergleichsstudie zwischen den beiden bedeutendsten europäischen Hypnoseschulen: der Pariser Richtung unter Jean-Martin Charcot und der Schule von Hippolyte Bernheim in Nancy. Angelehnt an konstruktivistische Ansätze konzentriert sich die Studie auf die praktischen und technischen Dimensionen der Hypnose und auf die verwendeten Instrumental- und Experimentiertechniken. Für Charcot war die Hypnose ein experimentelles Instrument zur Diagnose der Hysterie, jener eingebildeten Krankheit, auf deren Inszenierung der Ruhm von Charcots Klinik beruhte. Bernheim dagegen nutzte die Hypnose als therapeutisches Mittel zur Behandlung von suggestiv beeinflussbaren Krankheiten. Entsprechend deutet Mayer Charcots Hypnosepraxis als technisch gestützte «Experimentalisierung» der Hysterie, während Bernheim als Vertreter einer sprachlich begründeten Hypnosepraxis gedeutet wird.

In der zweiten Hälfte untersucht die Studie die Rezeption der französischen Hypnoseforschung im deutschsprachigen Raum, vor allem in der frühen Psychoanalyse. Mayer legt dar, wie die Verbreitung der Hypnose etwa dadurch behindert wurde, dass die beiden französischen Schulen gegeneinander ausgespielt wurden. Wie konnte die Hypnose im Sinne von Bernheim therapeutisch wirken, wenn doch Charcot sie zur Stimulation pathologischer Geisteszustände nutzen konnte? Der Widerhall der Hypnose im deutschsprachigen Raum war mehr oder weniger auf den Zürcher Psychiater Auguste Forel beschränkt, der unter anderem die «Zeitschrift für Hypnotismus» mitbegründete. Auch Sigmund Freud, der nicht nur bei Charcot studiert, sondern dessen Werke auch übersetzt hatte, distanzierte sich nach 1895 von der Verwendung der Hypnose. Mayer erklärt diese Wende Freuds durch das unterschiedliche «materielle Setting» zwischen den französischen Hypnoseschulen und der frühen Psychoanalyse. Im Gegensatz zu den Kliniken Charcots und Bernheims sei die frühe Psychoanalyse institutionell auf den Raum der Privatpraxis beschränkt gewesen. Mayer verweist auf die spezifische Struktur der Privatpraxis im Gegensatz zur Klinik: die zentrale Bedeutung des Vertrauensverhältnisses zwischen Arzt und Patienten oder Patientin, der Ausschluss der Öffentlichkeit in der Privatpraxis, das weniger steile hierarchische Machtverhältnis zwischen Arzt und Patienten. Diese Strukturdivergenz hätte es verunmöglicht, in den psychoanalytischen Privatpraxen die Hypnose und mit ihr eine «öffentliche Demonstrationskultur» einzuführen (S. 248).

Diese Thesen sind zwar einleuchtend, können jedoch die Frage, weshalb die frühe Psychoanalyse die Hypnose ablehnte, nicht vollständig beantworten. Der Autor vernachlässigt insbesondere die psychiatriehistorischen Forschungen, die sich mit der Geschichte der Hysterieforschung oder der frühen Psychoanalyse auseinandergesetzt haben. Die Arbeiten von Edward Shorter oder Jan Goldstein sind unvollständig berücksichtigt und werden zudem nur beiläufig erwähnt, die grundlegende Studie von Hannah Decker über die frühe Freudrezeption in der deutschsprachigen Psychiatrie («Freud in Germany») wurde ganz übersehen, auch die zentralen Untersuchungen von Mark Micale zur Hysteriegeschichte sind in die Fussnoten verbannt. Störend ist auch, dass der Autor zwar drei Arbeiten von Micale im Literaturverzeichnis anführt, jedoch nur eine im Text zitiert.

Durch diese mangelhafte Berücksichtigung des Forschungsstandes übersieht der Autor wichtige sozial- und kulturhistorische Faktoren, die die Hypnoserezeption entscheidend prägten. Das Argument, die Hypnose hätte nicht in den Raum der psychoanalytischen Privatpraxis gepasst, erklärt erstens nicht, weshalb die Hypnose auch an den medizinischen Fakultäten und Kliniken deutschsprachiger Universitäten kaum Beachtung fand. Zweitens scheint die Privatsphäre der Praxis kein zwingender Grund gegen die Verwendung der Hypnose. Schliesslich werden Hypnosetechniken in psychotherapeutischen Privatpraxen bis heute genutzt. Plausibler scheint etwa das kulturhistorische Argument, dass die «französische» Hypnose nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 das gleiche Schicksal ereilte wie andere französische Kulturgüter: Sie hatten praktisch keine Chance, im verfeindeten deutschsprachigen Raum Fuss zu fassen. Immerhin weigerte sich nach 1871 selbst Charcot, an medizinischen Kongressen in Deutschland aufzutreten. Dies würde zumindest die mangelhafte Rezeption im medizinischen Establishment erklären helfen.

Martin Lengwiler, Berlin (D)